sance-Styl, ähnlich der Memorial-Halle, auszuführen.

Auch Privatbauten werden in nächster Zeit in Angriff genommen werden. So werden die Herren Bergner und Engel auf dem Ausstellungsplatz eine Muster-Brauerei, welche mit einem großartigen Restaurationslokal verbunden sein wird, in orientalischem Styl erbauen lassen. Es liegt in der Absicht dieser Herren, bedeckte Räume, in denen etwa 10,000 bis 14,000 Personen Platz finden können, aufzustellen.

Ein bekannter Bäcker soll die Absicht haben, auf dem Ausstellungsplatze eine großartige Bäckerei, verbunden mit einem Ice-Cream Garten rc. zu errichten.

Der ganze Platz wird durch eine hölzerne Einfriedung umschlossen werden, welche eine Länge von 4¾ engl. Meilen haben wird.

Mit dem Beginn der wärmeren Jahreszeit werden auch die Vorarbeiten wieder mit erneuertem Eifer in Angriff genommen werden, und wo jetzt Hunderte von Menschen arbeiten, werden dann Tausende beschäftigt sein.

Stuttgart wie es heute ist gegen früher.

Was Stuttgart heute in baulicher Hinsicht gegen früher ist, darüber schreibt ein Hr. C. L. Bernays Folgendes an den „Anzeiger des Westens“:

„Stuttgart ist aus allen Fugen hinausgewachsen und hat auch durch ihren Eintritt in den Weltverkehr ihre frühere Langweiligkeit verloren. Der Schloßplatz in Stuttgart gehört zu den frischesten, heitersten Plätzen in Deutschland und der Bahnhof, der kaum fünfhundert Yards davon entfern liegt, ist der schönste, lichteste, seinem Zweck entsprechendste Bau dieser Gattung in Deutschland, wenn nicht in ganz Europa.

Man muß sich in Bezug auf die Bauwerke jeder Gattung—Brücken, Kirchen, Paläste, Eisenbahn-Gebäude—ja nicht einbilden, daß man in Europa gegen die Ver. Staaten zurück sei. Wo immer ein großartiger Bau nothwendig ist, das wird errichtet, und niemals fehlt es dazu an Geld, Kühnheit, Intelligenz und gutem, geläutertem Geschmack. Wir haben in mehreren neuen Städten prachtvolle Façaden und mit Palästen besetzte Straßen—auch hier sind alle neuen Stadttheile in ähnlicher Weise gebaut, nur daß sie außer den geschmackvollen Façaden auch noch solide Zwischenmauern und feuerfeste Hintergebäude haben. Wo in den Ver. Staaten hölzerne Brükken ihres sicheren Einsturzes warten, um durch ebenso lüderliches Psahl Werk und hie und dort durch solidere Bauten ersetzt zu werden, da stehen in Deutschland gleich vom ersten Tage an, da eine Bahn befahren wird, sorgfältig und massiv für tausendjährige Dauer berechnete Bauten. Man kann hier Alles, so gut wie bei uns, und wenn man's macht, so macht man es jedes Mal viel besser und gewissenhafter als bei uns. Der Marquart'sche Gasthof, der neue s. g. Königsbau, ein säulengetragenes, zweistöckiges Gebäude mit Geschäftslocalen in der Colonnade und großen Conzert- und Vorlesungssälen im oberen Stockwerk, und zweihundert und mehr neue Privatgebäude in Stuttgart dazu, sind alle viel, viel solider gebaut, als die amerikanischen Bundesgebäude und dabei in unvergleichlich besserem Geschmack.“

Florida im Winter.

Florida hat bekanntlich im Winter ein Klima, welches das schönste Sommerwetter für Pennsylvanien z. B. abgeben könnte. Sein Sommer ist dagegen unerträglich heiß. Ueber sein schönes Winter-Klima schreibt ein Herr von Cleveland am 16. Februar an den „Wächter am Erie“:

„Gestern hatten wir Nachmittags einen feinen Regen mit einigen Donnerschlägen, darauf eine prächtige kühle Nacht und heute Morgen die herrlichste frische Morgenluft bei wolklosem Himmel; eine wahrhaft balsamische Atmosphäre, die Leib und Seele stärkt. Mir ist ganz urbehaglich wohl hier unten in diesen milden, warmen und wiederum erfrischenden, kühlen Lüften. Dazu den Gesang der bunten, gefiederten Welt, die sich traulich herbeiläßt und durch ihre Farbenpracht und Mannigfaltigkeit ergötzt. Die Orangenbäume sind bereits der Früchte beraubt, denn die Verkaufssaison ist jetzt vorüber. Im Garten meines Hauswirths tragen zwei Bäume 1. gereifte, 2. reifende Früchte und 3. Blüthen zugleich — ein herrlicher Anblick. Ueberhaupt ist's eine wahre Augenweide, einen volltragenden Orangenbaum, die goldenen Aepfel aus dem dunkelgrünen, starken Laubwerke herausschimmernd, anzuschauen; die Früchte oft massenhaft in Traubenästen sich senkend und von welcher Größe, Süßigkeit und Geschmack! Man ißt, so viel man mag. Ich bringe es alltäglich auf zwei bis drei Dutzend Stück. Die Kerne werden von Jedermann sorgfältig aufbewahrt, um in Anlagen gleich gepflanzt zu werden. Nach drei Wochen erscheinen bereits die Pflänzchen. Die Orangen verkaufen hier durchschnittlich das Tausend zu $20.“

Aus der Wyoming und Lackawana Region.

In dieser Region, bei Wilkesbarre und Scranton, sind 7000 Arbeiter im Ausstande. Die Minen der Lehigh und Wilkesbarre Kohlen- und Eisen-Compagnie bei Wilkesbarre stehen still; ebenso hat die Susquehanna Kohlen Compagnie Nichts zu thun. Beide Parteien beharren auf ihrem Willen. Die Reduktion der Löhne beträgt hier 10 bis 25 Prozent gegen 1874. Der Bericht, daß in Wilkesbarre Kohlennoth herrsche zufolgen des Ausstandes, ist erfunden. Die Minen zu Parsons, Pittston und Scranton sind in vollem Gang und ihre Kohlen-Produktion allein könnte ganze Eisberge schmelzen. Auch das Gerücht, daß hier 20,000 Arbeiter im Ausstand wären, ist falsch. Es sind im Ganzen 7000, davon 2000 zu Wilkesbarre. Sie leiden noch keine Noth; die Arbeiter zu Scranton rc. haben sich eine Steuer auferlegt, welche allein für die Ausstehenden $3000 ergeben wird, allein von dieser Gegend.

Die Staats-Zeitung.

J. Geo. Ripper, Box 19.
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, April 8, 1875.

Ein Wort an unsre Freunde.

Wie bekannt, war es bisher alljährlich unser Gebrauch, den werthen Lesern und Gönner der „Staatszeitung“ in den verschiedenen Theilen des Landes einen Besuch abzustatten, und bereits im Monat April den Anfang damit zu machen. Die drückenden und schweren Zeiten nöthigen uns jedoch, diese Besuchsreisen dießmal um einige Wochen hinauszuschieben.

Es ist uns wohl bewußt, daß die größere Masse der Arbeiter während dem letzten Winter zum Theil fast gar keine Arbeit hatte, und zum Theil deren Lohn bedeutend herabgesetzt wurde. Jetzt erst, wo der Frühling wieder herannaht, wo wieder neues Leben erwacht, wo unsere Fabriken, Eisenwerken u. s. w. wieder in vollen Schwung kommen, und der Geschäftsverkehr reger und lebhafter wird, jetzt erhalten auch unsere Arbeiter wieder Beschäftigung, und werden in den Stand gesetzt, für sich und ihre Familien zu sorgen.

Dieses ist es, lieber Leser, das uns nöthigt, unsre Besuchsreisen hinauszuschieben und zu warten, bis der Arbeiter wieder etwas verdient hat, um die nöthigen Ausgaben bestreiten zu können. Wir gehören nicht zu Denjenigen, Gott sei es gedankt, welche dem fleißigen Arbeiter gleich den ersten erworbenen Cent aus der Hand reißen, denn in unsrer Brust befindet sich ein Gefühl das uns lehrt, barmherzig und wohlwollend gegen unsre Nebenmenschen zu handeln.

In Anbetracht dieser Verhältnisse haben wir uns deßhalb entschlossen, unsre Reisen anstatt diesen Monat, erst im schönen Mai anzutreten, und zwar soll der erste Ausflug dem friedlichen Lebanon, dann dem guten alten Reading, und dann dem romantischen Tamaqua gelten. (Die übrigen Ortschaften die wir zu besuchen hoffen, werden später angegeben.)

Jetzt haben wir aber ganz im Stillen noch e paar Wörtlen zu sagen, die wir den lieben Freunden gerne in's Ohr schwatzen möchten in der Hoffnung, daß alles schön beherzigt und recht hübsch befolgt wird, so daß das „Männle mit der Stove-pipe“ immer wieder mit frohem und dankbarem Herzen von dannen reisen kann. Also aufgepaßt. Wir wünschen nämlich

1.) Da uns das Porto eine zu schwere Last wird, ersuchen wir Jeden, uns nebst dem vollen schuldigen Betrag, auch das Porto von blos 20 Cents zu bezahlen. Für jeden Einzelnen ist diese Summe unbedeutend, aber für uns ist es als ein Gesammtes sehr drückend.

2.) Wünschen wir, daß alle Rückstände bezahlt werden. Länger wie ein Jahr können und werden wir nicht mehr borgen. Ein Jahr lang geborgt, ist gewiß lange genug.

3.) Möchten wir bitten, daß man den uns schuldigen Beitrag in der Zwischenzeit an die resp Agenten bezahle, denn dadurch wird uns vieles Laufen und auch viele Mühe erspart. Besonders in den großen Städten möchten wir dieses wünschen, da uns das Laufen eben auch anfängt beschwerkich zu werden.

In der Hoffnung, daß unsere Bitte und Wünsche überall bereitwilligst erfüllt werden mögen, wünschen wir unsern Lesern auch die nöthigen „Läpplen,“ um ihren Verbindlichkeiten nachkommen zu können.

Abdankung eines tüchtigen Beamten.

Gen. Spinner, seit 1861 Ver. Staaten-Schatzmeister, legte in letzter Woche sein Amt nieder. Der Austritt des Hrn. S. ist ein mehr gezwungener als freiwilliger, denn schon am selben Vormittag wo er seine Abdankung einreichte, kam die Nachricht, daß Präsident Grant einem gewissen John C. New aus Indianapolis, Ind., das Amt angeboten habe.

Mit Hrn. Spinner geht einer der tüchtigsten und fähigsten Männer aus Grant's Cabinet, dessen Austritt das ganze Land bedauert. Spinner's guter Name war es, der die Regierung in Washington zu einer Zeit gegen Mißtrauen schützte, wo es nur wenig Schranken gegen die Veruntreuung der öffentlichen Gelder gab. Er sorgte und bürgte dafür, daß kein Geld ausbezahlt wurde, wenn die Anweisungen nicht ächt und glaubwürdig waren.

Hr. Spinner war, wie die New Yorker „Staatszeitung“ ganz richtig sagt, ein weißer Rabe unter dem ganzen verlotterten Beamtenthum der Union. Mit einem gewissen Stolze kann das deutsche Element darauf hinweisen, daß die Union diesem Muster-Beamten der deutschen Einwanderung zu verdanken hatte. Hr. Spinner ist der Sohn eines aus Deutschland eingewanderten Geistlichen, der, wie er der deutschen Sprache mächtig blieb, auch deutschen Fleiß, deutsche Redlichkeit und Einfachheit bewahrte. Wenn Männer wie Spinner den Präsidenten verlassen, so läßt sich leicht begreifen daß etwas faul ist, und daß ehe lange der Sturz der ganzen Partei herbeigeführt werden wird.

— „Die republikanische Partei“ — schreibt ein Grant Blatt — „gewinnt wieder an Grund.“ Hierauf antwortet die Milwaukee “News”:

„Die republikanische Partei gewinnt gerade Grund genug, um sich darin begraben zu lassen.“

Mehr vom neuen Licenz-Gesetz.

Wir erhalten öfters Briefe von Freunden aus verschiedenen Theilen des Staates, welche nähere Auskunft über diesen und jenen Punkt des neuen Licenz-Gesetzes wünschen, da wie es scheint, das Gesetz auf verschiedene Weise ausgelegt wird.

Erst vor einigen Tagen wurde die Frage wieder von einem Freund in Mercer County an uns gestellt: „Ob das neue Licenzgesetz sich auch auf Lokal-Option Counties beziehe, und dort in Kraft trete.“

Wir antworten: Ja; das Lokal-Option-Gesetz wurde im ganzen Staat widerrufen. Unter der neuen Constitution denen sich alle Gesetze welche passirt werden. über den ganzen Staat aus.

In denjenigen Townschips oder Ortschaften indessen, wo ein Prohibitiv-Gesetz schon früher eingeführt war, ist dieses noch gültig, bis die Gesetzgebung auch es widerruft. (Das Prohibitionsgesetz welches Wirthschaften verbietet Getränke zu verkaufen, existirt nur noch in Duncannon, Perry County, Natrona, und wenn wir nicht irren in Sewickley, Allegheny County, sowie in einigen andren kleinen Muckernester. Es wurde vor mehreren Jahren von einer republikanischen Gesetzgebung passirt, und von Gov. Geary unterzeichnet.) Unter „Prohibition“ ist aber nicht „Lokal Option“ verstanden, und nur dieses wurde widerrufen. In Franklin, Huntingdon, Blair, Juniata, Mifflin, Montour, Westmoreland, Lawrence, Mercer, Lycoming, Beaver, Butler nud anderen Counties hingegen, wo das Local-Optiongesetz eingeführt war, können jetzt wieder Lizensen ertheilt werden wie in andern Counties auch.

Belegt der Governör das neue Licenz Gesetz zwischen jetzt und dem 18 dieses Monats nicht mit seinem Veto, dann ist es Kraft der Constitution ein Gesetz. In Abschnitt 15, Artikel 4 der neuen Constitution heißt es: „Daß, wenn der Governör eine Bill nicht innerhalb 10 Tagen an die Legislatur während diese in Sitzung ist, zurücksendet, dieselbe zum Gesetz wird, einerlei, ob er sie unterzeichnet oder nicht. Hat sich aber die Gesetzgebung in der Zwischenzeit vertagt (wie es bei der letzten Gesetzgebung der Fall war,) so hat er 30 Tage Zeit, die Bill entweder zu unterzeichnen oder sie mit seinem Veto zu belegen. Thut er keines von beiden, dann ist die Bill nach Verlauf der 30 Tagen zum Gesetz erhoben.“

Unter der alten Constitution konnte der Governör eine Bill bis drei Tage nach der Zusammenkunft der nächsten Legislatur behalten, ehe er dieselbe unterzeichnete; jetzt ist es ihm aber zur Pflicht gemacht, sein Veto in der Office des Staats-Sekretärs einzureichen, und zwar wie schon bemerkt, innerhalb 30 Tagen, oder sie wird ohne seine Unterschrift zum Gesetz.

Man ist sehr gespannt, was der Governör thun wird. Der allgemeine Glaube ist indessen, daß er die Bill nicht unterzeichnen, sondern eher mit seinem Veto belegen, oder gar einschlafen lassen wird, wie wir schon in letzter Nummer der Staatszeitung deutlich kundgaben. Er sitzt auf feurigen Kohlen, und weiß nicht wie er's machen soll, um seine Finger nicht zu verbrennen. Viel männlicher wäre es gewesen, wenn er die Bill entweder unterzeichnet, oder sie mit seinem Veto belegt hätte. Statt dessen hüpft er herum wie die Katze um den heißen Brei; dabei verliert er das Zutrauen des Volkes, denn man sieht, daß er nicht der energische, thatkräftige Mann ist, der er als Oberhaupt des Staates sein sollte. Niemand kann zweien Herren dienen, Mr. Governör; jetzt heißt's: gepfiffen oder den Schnabel eingezogen.

Fragen an die Temperenzler.

Wenn ein Mann Schinken mit Trichinen ißt und daran stirbt, soll man alsdann den Metzger oder Schweine verantwortlich machen?

Wenn eine Brücke einstürzt und Leute dabei ertrinken, soll man gleich alle Brücken im Land polizeilich abreißen lassen?

Wenn eine Frau im Kindbette stirbt, soll man den Mann wegen Mordes belangen, oder das Heirathen verbieten.

Wenn sich Jemand zufällig oder absichtlich erschießt, soll man da alle Flinten und Pistolen confisciren und die Pulverfabrikanten zur Verantwortung ziehen.

Wenn sich Jemand bei kaltem Wetter die Nase auf der Straße erfriert, soll man das Ausgehen bei einem von der Gesundheits-Behörde vorzuschreibenden Thermometergrade verbieten.

Wenn Jemand ein Bein bricht, sollen deßhalb alle Beine amputirt werden?

Wenn eine alte Jungfer graue Haare oder eine kale Platte bekommt, soll man sie vor Eintritt dieses Unglücks köpfen?

Wenn Jemand durch enge Stiefel oder Schuhe senstive Hühneraugen bekommt, soll der Schuster oder die Lederhändler dafür herhalten?

Wenn Einer beständig dummes Zeug spricht, wie gewisse Repräsentanten, soll ihm da kein Schloß vor den Mund gehängt und die Schule, die er besucht hat, zur Verantwortlichkeit gezogen werden?

Wenn sich ein Ehemann durch zerrissene Strümpfe ditto Hose einen Stock schnupfen und andere Mokosten zuzieht, soll im ersteren Falle seine Frau und im letzteren Falle sein Schneider oder der Tuchfabrikant dafür verantwortlich sein?

Wenn eine Köchin die Suppe versalzt sollen sämmtliche Salinen den Schaden ersetzen?

— Taschentücher mit breiten farbigen Kanten sind jetzt Mode.

Victoria!!

Die Kanone heraus!

Der erste Schuß!

Unser Rooster in seiner Glorie!

Heil, Connecticut!

Das ganze Demokratische Staatsticket erwählt!

Zwei Demokratische Congreßmitglieder gewonnen!!

Grant und seine Bajonettenbüttel verhaumutscht!

Der Radikale Rooster futscht!

Glorreicher Sieg in Cincinnati, Columbus und Cleveland, Ohio!

Es lebe die Republik!

Noch vor Schluß unsres Blattes haben wir den Lesern der „Staats Zeitung“ glorreiche Nachrichten zu bringen, nämlich einen glänzenden Sieg der Demokraten im Staate Connecticut!

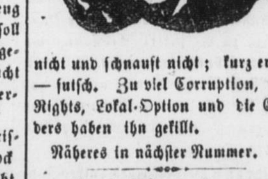
Letzten Montag fand wie bekannt die Wahl in Connecticut statt. Beide Parteien strengten alle Nerven an um einen Sieg zu gewinnen. Hunderte republikanische Clerks und viele Tausend Dollars wurden aus Washington nach Connecticut gesandt, damit ja die Wahl nicht verloren gehe. $30,000 war die Summe, welche unter den Radikalen in Washington gesammelt (oder vielleicht gar gestohlen?) wurden, um Stimmen zu kaufen.

Doch, Gott sei Dank, es ist anders gekommen, als Grant und seine Spießgesellen erwarteten. Das Volk hat gesprochen, und hat einen demokratischen Governör mit von zwischen 6,000 und 9,000 Stimmenmehrheit, und drei aus vier Congreß-Mitglieder erwählt! Den Republikanern gelang es blos Einen zu erwählten. Vor zwei Jahren erwählten sie drei, und jetzt haben die Demokraten drei, und die Radikalen einen. Also haben wir zwei Mitglieder gewonnen.

Auch die Gesetzgebung ist mit überwiegender Mehrheit demokratisch. Die Radikalen erhielten eine furchtbare Schlappe, dank dem gesunden Verstand des Volkes.—Es war auch hohe Zeit, daß der Washingtoner Tyrannenbande einmal ein Endziel gesetzt wird, denn das Land ist dem Umsturz nahe.

Auch in Cincinnati, Columbus und Cleveland erfochten die Demokraten einen glorreichen Sieg. In Cincinnati erwählten sie ihren Mayor mit von 4,000 bis 6,000 Mehrheit! Einen ähnlichen Triumph hatten die Demokraten in Columbus und Cleveland. — Bravo, Buckeys, und ihr Connecticutter! — Ist's da ein Wunder, wenn heute unser Rooster so lustig kräht? Gewiß nicht; der alte Bursche ist entschlossen fortzukrähen, bis Grant und die ganze radikale Sippschaft über'n Haufen gestürzt sind.

Und was fehlt dem „Rooster“ der Republikaner? Ach, dem armen Tropf, da er schon lange kränkelte, ist endlich der Athem ausgeblieben, und liegt jetzt maustodt auf dem Rücken; er sauft



nicht und schnauft nicht; kurz er ist—futsch. Zu viel Corruption, Civil-Rights, Lokal-Option und die Crusäders haben ihn gekillt.

Näheres in nächster Nummer.

— Am 1. März d. J. waren 406 Brennereien in unserm Staate in Thätigkeit, welche täglich 295,817 Gallonen Branntwein erzeugen können. Dies sind 50 Brennereien mit täglich 95,038 Gallonen mehr, als die Februarberichte angeben.

— Die 16te Ward in Rochester, New-York, hat eine Länge von neun Meilen.

Hört! Hört!!

$10,000,000 wegstibitzt!

Soeben kommt die Nachricht aus Washinaton, daß im Ver. Staaten Schatzamt ein Deficit von $10,000,000—sage zehn Millionen sei! — Zehn Millionen Dollars fehlen im Schatzamt! Wahrlich! da steht's schön aus. Wo ist das Geld?

Hübsch versorgt.

Der republikanische Ver. Staaten Senator Sprague von Rhode Island hat ganz hübsch für seine Frau und seine Kinder gesorgt, bevor er Bankerott machte. Frau Sprague hat eine ansehnliche Summe testamentarisch vermacht bekommen, und jedes der Kinder ist mit $500,000 bedacht. Da Herr Sprague im Ganzen zwei Kinder hat, so verbleibt vorläufig eine Million in der Familie.

Ganz richtig.

Um festzustellen, daß die neuen Gesetze zur Regelung des Vertriebs geistiger Getränke in Ohio, Indiana und Pennsylvanien noch lange nicht Das sind, was man liberaler Seite verlangt wird, braucht man keinen besonderen Aufwand kritischer Schärfe zu machen. Die Frage ist nur die: Sind dieselben besser als das alte Adair-, Baxter- und Local-Option-Gesetz? Diese Frage wird von den zunächst Betheiligten, den Wirthen, Brauern und Liqur-Händlern, entschieden bejaht werden. Und diese Besserung, so gering sie auch sein mag, wurde von den Demokraten trotz dem Widerstande der Republikaner erwirkt. Es heißt im Sprichwort: Auch dem Teufel muß man sein Recht lassen.

Colonel „Fred Grant,“

der Sohn unseres Präsidenten, der schon als kleiner Junge zum Offizier im Stabe des General Sheridan ernannt wurde, trotzdem er noch niemals Pulver gerochen hat, soll jetzt mit einer Expedition nach den Schwarzen Bergen gehen. — Diese Schwarzen Berge [Black Hills] sind ein Theil des Landes, das vertragemäßig ausschließlich den Indianern gehört. Da man aber ganz enorme Minen daselbst gefunden haben will, so hat man es für gut befunden, „Fritzchen“ dorthin zu senden, wahrscheinlich um sich der köstlichen Minen zu bemächtigen. Gefahr ist bei dieser Expedition ebenso wenig, als bei der Lustreise, die er auf Kosten der Vereinigten Staaten nach Europa gemacht hat, sonst würde „Fritzchen“, der gerne in beträchtlicher Schußweite von Gefahr ist, wohl schwerlich mitzugehen brauchen. Es heißt, man wolle den Indianern das Land abkaufen, um später den Erlös wiederstehlen zu können.

Amtliche Schmuggelei.

Der Washington „Herald“, in gewissem Maße das Organ der Armee und Marine, in deren besonderen Interesse er Samstags eine Spezialnummer auszugeben pflegt, enthielt letzten Sonntag Folgendes:

„Die Powhattan brachte große Massen allerhand Dinge für die Marinebeamten im Dienste des Departements herüber, und neue Handschuhe, seine Perfümerien, echter Champagner rc. sind ungewöhnlich reichlich. Einer der ärztlichen Beamten hatte sich einen prächtigen Frühjahrsüberrock im Auslande machen lassen, allein als das lang ersehnte vielbesprochene Kleidungsstück ankam, war es ein paar Zoll zu kurz.“

Der Washingtoner Corrrspondent der Philadelphia „Times“ bemerkt hierzu:

„Diese Praxis, Vorräthe aller Art auf Regierungsschiffen herüberzubringen und dadurch das Zollhaus zu umgehen, ist unter der gegenwärtigen Administration ganz gebräuchlich geworden. Es giebt kaum einen Offizianten in Washington, der nicht auf diese Weise seinen Keller mit Wein füllt, während die Weiber und Töchter der Administrations-Anhänger ohne Unterschied, Seiden, Spitzen und Juwelen tragen, auf die der Zoll nicht bezahlt ist. Ein bekannter Marine Offizier bemerkte thatsächlich des andern Tages mir gegenüber: „Unsere Marine ist nichts als eine Bequemlichkeit für die Administration.“ Wir haben zwei königliche Yachten, die „Dispatch“ und „Tallapoosa,“ und andere verschiedene Geschwader werden lediglich gehalten, um einigen wenigen Günstlingen angenehme Vergnügungsfahrten zu verschaffen.“

Damals und jetzt.

Im Juni 1809 starb in Washington Achib. Francis Melbone, Ver. Staaten Senator von Rhode Island. Wie gebräuchlich bestritt die Bundes-Kasse die Beerdigungskosten. Rechnungen wurden eingereicht zum Betrage von $50.80, was die betr. Committee als übermäßig ansah und auf $36.00 reducirte. Die Beerdigungskosten des Ver. St. Senators Sumner von Massachusetts, welcher bekanntlich voriges Jahr in Washington starb, beliefen sich auf mehr denn $29,000! Kein Wunder, daß wir so viele Klagen über „schlechte Zeiten“ hören.

Unser herrliches Kriegsheer.

Die „New-Orleanser deutsche Zeitung“ schreibt:

„Die V.S. Truppen sollten gestern aus dem Staatshause zurückgezogen werden. Die Legislatur-Sitzung ist vorüber und die farbigen Saloone sind aller Angst um ihr Bischen Leben enthoben; die fernere Anwesenheit von Onkel Sam's Bayonnetten im Staatshaushalte wird deshalb für überflüssig gehalten. In letzter Zeit bestand die Besatzung der Veste noch aus zwei Compagnien Infanterie; diese zwei Compagnien zählen im Ganzen 32 Mann und 17 Offiziere — man sage und schreibe: zweiunddreißig Mann und siebenzehn Offiziere, also auf je zwei Mann ein Offizier, wobei noch einer übrig bleibt!“

— In England hat man eine Companie zur Einführung des Viehes von Texas nach England gebildet. Das Kapital ist 25 Millionen. Man läßt besondere Schiffe zum Viehtransporte nach Europa bauen, welche in anderer Richtung Auswanderer nach Texas führen sollen.

Die Schwätzer reden blos gegen die Laster, die sie selber haben.

Können keinen Candidaten finden.

Die Republikaner in Cleaveland, O., sind in einer bösen „Fix“. Sie können keinen ihrer Parteifreunden bewegen, als Candidat für das Mayorsamt aufzutreten. Sie hatten zwar schon mehrere im Vorschlag, aber die Kerle scheuen alle das Feuer; sie haben Pech, und riechen den Lunten.

Zuerst hatten sie, wie die Cleaveland „Biene“ meldet, einen gewissen Amos Townsend auf's Tapet gebracht, allein er traute dem Landfrieden nicht — er wußte, daß kein Republikaner erwählt werden könne, und in Folge dessen hielt er es für's Beste, seinen Namen öffentlich zurück zu ziehen—aus Geschäfts-Rücksichten.

Das nächste Schlachtopfer, das sich die Republikaner ausgesucht hatten, war General James Barnett, er wurde vor einigen Wochen von einigen Aristokraten reinsten Wassers schriftlich und im „Leader“ und „Herald“ öffentlich aufgefordert, die Nomination anzunehmen, kurz nachher veröffentlichte er im dortigen „Herald“ eine Karte, worin er sagt, daß er aus Gründen, die er nicht für nöthig hält zu nennen, die Nomination nicht annehmen könne. Hierauf bemerkt die „Biene“:

„Wir wollen diesen Herren Gerechtigkeit widerfahren lassen, und zugestehen, daß beide vollkommen fähig und auch ehrlich genug sind, das Amt zu versehen, (einige besonderen Schrullen abgerechnet, die uns Deutschen nicht gerade lieb sind) allein sie wissen recht wohl, daß die Republikanischen Leader in Washington die Partei so gründlich ruinirt haben, daß selbst in ganz Cleveland nicht genug Leute zu finden sind, die einen Republikanischen Mayor erwählen wollten.

Da liegt der Hase im Pfeffer. Die Republikaner mögen sich die größtmöglichste Mühe geben, sie können keinen Candidaten finden, der erwählt wird, wenn die Demokratische Convention ihre Schuldigkeit thut und einen guten Mann nominirt.

Vor einigen Jahren stand die Sache anders. Damals hatten sie plenty Leute, die sich für's Wohl der Stadt aufopfern wollten, und bereit waren, eine Nomination anzunehmen. Die Zeiten ändern sich.“

Seit obiges geschrieben, haben die Demokraten auch richtig und zwar tüchtig gesiegt.

(Eingesandt.)

Kehraus für Mucker, Know-Nothings und Temperenzler.

Von **Charles Wagner**, Wheeler, Pa.

Hinaus mit den Muckern,
Auf, säubert das Land!
Die Know-Nothings Alle,
Sie hörten verbannt!

Der Temperenzler Treiben
Verpestet die Welt;
Die Freuden des Lebens
Sind alle vergällt.

Sie reißen die Bande
Der Ordnung entzwei,
Und füllen die Erde
Mit Jammergeschrei.

Sie beten wie Räuber
Um Hülfe zum Raub,
Und ziehen das Heiligste
Tief in den Staub.

Sie löschen am Himmel
Das gold'ne Licht;
Und schlagen der Menschheit
In's Angesicht.

Sie lügen und stehlen,
Zertreten das Recht,
Und Alles Bestehende
Ist ihnen schlecht.

Sie sagen, sie wären
Vom Himmel gesandt,
Doch nein! nur der Teufel
Treibt sie durch das Land.

Wie ist da zu helfen
Dem teuflich Geschrei?
Wenn man sie könnt bannen
In eine Heerd' Säu.

Und jagte den ganzen Pack
In's Meer hinein;
Das wäre Probatum est,
So sollt es sein.

Drum säubert von all dem
Gelichter das Land!
Und fegt sie vom Boden
Wie Stürme den Sand.

Europäisches.

Postnachrichten aus Deutschland.

Mannheim.—Der Mormonenprediger Eyring aus Utah hat sich hier niedergelassen, um im Sinne seiner Sekte für die Ausreitung der mormonischen Glaubenslehre zu wirken. Dem Vernehmen nach soll es dem Mormonenapostel gelungen sein, hier schon einige, dem Arbeiterstand angehörende Anhänger für seine Lehre zu gewinnen. Die Staatsbehörde hat jedoch dem Priester dieser Lehre die fernere Ausübung seines Berufes am hiesigen Platze untersagt, weil die mormonische Glaubenslehre mit den diesseits des Oceans gültigen Staatsgesetzen nicht vereinbarlich erscheint und mit der Propoganda für dieselbe notorisch die Verleitung zur Auswanderung verbunden ist.

Die hiesige freireligiöse Gemeinde zählt z. Z. 643 Mitglieder; das Vereinsvermögen beträgt 11,750 fl. Nach eingetroffenen Nachrichten gedenkt Herr Scholl, der frühere Sprecher dieser Gemeinde, seinen Wohnsitz in Nürnberg zu verlassen und nach hiesiger Gegend wieder überzusiedeln. Der Gemeinde wird dadurch die Aussicht eröffnet, den bewährten Redner in Zukunft wieder mehr denn bis jetzt in Vorträgen hier zu hören.

— Als neulich ein Schüler im Alter von 16 Jahren in dem Zeichensaale der Berliner Akademie sich auf seinen Stuhl niedersetzen wollte, hielt ihm aus Uebermuth ein Mitschüler den gespitzten Bleistift unbemerkt aufrecht unter das Gesäß, so daß dem Knaben beim Niedersetzen der Bleistift in den Körper drang und die Spitze desselben stecken blieb. Mehrere Tage hatte der Verletzte seinen Eltern von dem Vorgange keine Mittheilung nicht gemacht, bis endlich die Schmerzen in dem Maße zunahmen, daß ein Arzt herbeigerufen werden mußte, welcher die Verletzung als sehr gefährlich bezeichnete und die Zuziehung eines der ersten Operateure anempfahl, der auch, sofort herbeigerufen, eine Operation vornahm und den eingedrungenen Stift entfernte. Der Knabe ist trotzdem am 11. März gestorben.

— Der König von Baiern fängt an corpulent zu werden; er reitet bekanntlich nicht mehr, ist aber knieeng, daher sehr schlecht zu Fuß. Er sieht immer noch hübsch aus, wenn er sitzt oder wenn man ihn im Wagen fahren sieht; er hat seine Haare im Kellnerstyl frisirt, in der Mitte gescheitelt, dann aber nicht a la Fremont glatt auf beiden Seiten gekämmt, sondern rechts und links zu Rollen aufgewulstet, hinten mit der obligaten Lauspromenade. Er wird jeden Tag menschenscheuer und läßt jedesmal vor öffentlichen Gelegenheiten, bei denen er eigentlich erscheinen sollte, ausstreuen, daß er krank sei. Man spricht in München äußerst geringschätzig von ihm und von seiner ganzen Familie. Sein Privatvermögen hat ihm Wagner gänzlich durchbringen helfen. Van Wagner stehen Photographien an den Schaufenstern der Kunsthändler, auf denen er ganz in mittelalterlicher Tracht gekleidet ist. Dazu muß das große Genie doch offenbar gesessen haben!

— Der Enkel Blüchers, des alten „Marschall Vorwärts“, Fürst Gebhard Blücher von der Wahlstatt, ist am 8. d. M. gestorben.

— Ein ungarisches Blatt berichtet über folgenden Vorfall: In der Mädchen-Präparandie zu N. gerieth eine Fünfernote in Verlust. Um die Banknote wiederzufinden, respektive die Dieben zu entdecken, ordnete die Vorsteherin eine Untersuchung an und gebot sämmtlichen weiblichen Zöglingen, sich zu entkleiden. Mit der Untersuchung wurde eine Lehrerin betraut, welche allerdings gewissenhaft, aber auch mit einer beleidigenden Genauigkeit ihres Amtes waltete. Die Fünfernote wurde trotzdem nicht gefunden. Die Schülerinnen der Anstalt erhoben Protest gegen dieses barbarische Verfahren und drohten, daß sie insgesammt austreten würden, wenn sie nicht Genugthuung erhielten. Die Vorsteherin der Anstalt wurde in Folge dessen entfernt und ein Mann mit der Leitung der Anstalt betraut.

Baden.—Mit dem Bau der Merkurbahn scheint nun doch Ernst gemacht zu werden. Die schweizerische Gesellschaft für Bergbahnbau hat der hiesigen Gemeinde das Anerbieten gestellt, den Bau auf ihre Kosten zu übernehmen und auszuführen. Die Verhandlungen, welche mündlich geführt werden—der Erbauer der Rigibahn, Ingenieur Zschokke, befindet sich hier,—sind zwar noch nicht endgültig abgeschlossen, doch dürften sie ein Ergebniß haben. Die betreffende Gesellschaft hat die Absicht, mit dem Bau sofort zu beginnen. Vorläufig ist bestimmt, daß auf dem Merkur eine große Restauration mit Halle, Park rc., und nur wenigen Zimmern zur Aufnahme von Uebernachtenden angelegt wird. Die Kosten werden 1,800,000 M. nicht überschreiten, und es ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß sich die Rigibahn-Gesellschaft mit einem größeren Capitale an dem zu gründenden Aktienunternehmen betheiligen wird.

München.—Aus München wird berichtet: Am 1. März boten die Straßen unserer Stadt einen eigenthümlichen Anblick, und man glaubte sich im ersten Augenblicke in einem von fremdem Kriegsvolke occupirten Platze zu befinden; ein näherer Hinblick auf das Wappenschild und die Kokarde der Kopfbedeckung, so wie den kameradschaftlichen Verkehr mit den untermischten hellblauen Uniformen zeigten uns die Vertreter beinahe aller Deutschen Heerescontingente: Preußische Husaren, Sächsische Musketiere, Badische Infanterie, Bairische Kürassiere und Jäger, Brandenburgische Dragoner und Posen'sche Ulanen, Würtembergische Artilleristen und Mecklenburgische Füsilire, welche dem Landwehrbezirkskommando zueilten, um sich bei der Bairischen Militärbehörde zur Controle zu stellen. Männer, die sonst unbeachtet an einander vorbeigingen, begrüßten sich auf das Herzlichste als Kameraden, fanden im Laufe des Gespräches, daß sie in der einen oder andern Schlacht nebeneinander gefochten haben, und nun, ohne es zu wissem, wieder in naher Nachbarschaft den Segnungen des Friedens nachgehen. Beinahe Alle trugen die Kriegsdenkmünze für 1870—1871, die Meisten Orden und sehr viele das Eiserne Kreuz.

Darmstadt. Die liberale Partei unseres Landes fühlt sich seit einigen Tagen sehr beunruhigt. Bischof Emanuel v. Ketteler von Mainz hat den Ministerpräsidenten v. Hofmann mit einem Besuch beehrt, offenbar, um ihn zu einer Verzögerung, wo nicht einer völligen Hintertreibung der Einführung der neuen Kirchengesetze zu veranlassen.

England.—Ueber London kommt die Nachricht von dem Untergange des Dampfers „Theophile Marie“ auf offener See, die Mannschaft wurde gerettet.

— In Europa sind jährlich 7 Millionen Männer militärpflichtig, von denen 2 Millionen beständig unter Waffen sind. Diese Heeresrüstung kostet jährlich die große Summe von 7 Milliarden Franks.

Parlor-Orgeln. — Die besten Parlor-Orgeln von denen wir wissen, und die auf's höchste von eminenten musikalischen Künstlern des Landes empfohlen werden, sind Beatty & Plotts berühmte Gold-Zungen-Parlor-Orgeln. — Man sende für eine Preisliste ehe man kauft. — Agenten werden verlangt. Man adressire:

Beatty & Plotts,
Washington, New-Jersey.
März 4, 1875.

Eine ausgezeichnete Qualität Kaffee ist soeben wieder in der City-Grocerie, Nro. 19 Nord Dritten Straße, (im früheren “Patriot”-Gebäude,) erhalten worden.

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, April 8, 1875.

Ein guter Schütze.—Walter Freyberger von Marietta schoß in ein und einem halben Tag letzter Woche 54 wilde Enden, und 3 wilde Gänse.

Von 2 Uhr bis 9 Uhr am letzten Sonntag Morgen konnten keine Züge über die Eisenbahn bei Chickies laufen, weil die Bahn mit 20 Zoll Wasser überfluthet war.

Tabakstore beraubt. — Vorletzten Montag Abend wurde in den Tabak- und Zigarren-Store des Hrn. W. W. Hildebrand in Strasburg, Lankaster County eingebrochen, und Waaren im Werth von etwa $75.00 daraus entwendet.

Beamten-Wahl. — Die Hebel-Loge Nro. 599 J. O. O. F. von Lankaster hat folgende Brüder als Beamten für das laufende Jahr erwählt: Ober-Meister—William Balz, Unter-Meister — J. Jessel, Sekretär — Henry Schmitt, Schatzmeister—Wm. Stein.

Tod alter Bürger.—James Rettew, früher in Churchtown, Lankaster County wohnhaft, starb letzten Sonntag in Philadelphia im Alter von 94 Jahren.

Philip A. Small, einer der angesehensten und wohlhabendsten Bürger in York, starb am Samstag Morgen in seinem 78sten Lebensjahre.

Der St. Joseph's-Verein erwählte am vorletzten Montag Abend folgende Herren als Beamten für den laufenden Termin: Präsident—Henry Darnkamp; Vice-Präsident—Peter Röhrich; Sekretär — Anton Matt; Schatzmeister—Adam Finger; Trustee—Henry Hebrank; Committee—Christ. Scheid, John Dussel, John Trost, Ignaz Kirchner, Jakob Karich, Karl Rothweiler und Louis Schmidt.

Erwarteter Besuch.—Der Baltimore „Liederkranz“ hat beschlossen, dem Sängerfest in Lankaster, welches am 10ten Juni stattfinden soll, beizuwohnen. Etwa 60 Mitglieder des „Liederkranz“ beabsichtigen an dem Feste theilzunehmen. Auch von Philadelphia und New-York werden Sänger erwartet. Wir können sie Alle versichern, daß ihnen ein herzliches Willkommen zu Theil werden wird, denn unsre Lankasterianer sind Leute, die das Herz auf dem rechten Platz haben.

Dr. Mischler läßt wieder von sich hören. — Wie unsre Leser wissen, errichtete Dr. B. Mischler von Lankaster ohnlängst ein zwei Stockwerk hohes Backsteinhaus in jener Stadt in zehn Stunden, und ein dreistöckiges Wohnhaus in neunzehn Stunden. Jetzt will der Doktor das noch „bieten“, und auf dem Centennielgrund in Philadelphia ein zweistöckiges Backsteinhaus, 24 bei 40 Fuß in acht Stunden „fix und fertig“ bauen. — Also ein zwei Stock hohes Haus in acht Stunden fertig zu haben, ist ein Unternehmen, das nicht Jeder zu thun im Stande ist; aber Dr. Mischler hat spunk, und läßt sich durch nichts abschrecken.

Aufruf zur Centennielfeier. — Heute Abend (Donnerstag, den 8ten April) findet im Court Haus zu Lankaster eine Versammlung der Bürger zur Unterstützung der Centenniel-Feier statt, bei welcher Gelegenheit tüchtige Redner anwesend sein werden; unter anderen Ex-Governör Bigler, Ex-Governör Pollock u. s. w.—Das Publikum ist höflichst dazu eingeladen, und es steht zu hoffen, daß sich recht Viele an dieser Sache betheiligen.—Personen, welche nähere Auskunft in Bezug des Centenniels zu haben wünschen, verweisen wir an Hrn. C. M. Hostetter, General-Agent für Lankaster County. Seine Office ist in Stevens Hotel, Ecke der West-King und Prinz Straße.

Zur Warnung. — Denjenigen Müttern, die Liebhaberinnen von Katzen sind, rathen wir, folgendem kleinen Artikel die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken. Vor einigen Tagen ließ die Frau des Capitän J. Boyd Esby zu Esbyville, Crawford Co., ihren kleinen Knaben allein in der Wiege, während sie sich im Hause zu schaffen machte. Ihre Aufmerksamkeit wurde kurz darauf durch ein eigenthümliches Geschrei des Kleinen in Anspruch genommen; sofort zur Wiege eilend, fand sie zu ihrem Entsetzen die Hauskatze in der Wiege. Das Thier versuchte seinen Kopf in den Mund des Säuglings zu bringen und hatte sich an beiden Seiten des Halses festgekrallt. Nur mit Mühe gelang es der Mutter, den Kleinen aus seiner gefährlichen Lage zu befreien.

Neue Wirthe. — In unserm Lankaster hat es seit dem ersten April mehrere neue Wirthe gegeben, die alle auf's beste für ihre betreffende Stellungen passen. — Da sind z. B. die HH. Louis und John Schönberger, Söhne unsres alten Freundes, John Schönberger vom “Mechanics Hotel,”—zwei brave und biedere junge Männer,—welche die Wirthschaft ihres werthen Vaters übernommen haben. Hr Schönberger selbst hat das “Golden Horse Hotel,” an der Ost-King Straße übernommen, und da unser wackerer alter Kamerad als einer der besten Wirthe bekannt ist, so wird es ihm auch an Kunden nicht fehlen. — Dann kommt unser junger Freund, Hr. John Spengler, (wer kennt nicht den freundlichen Barkeeper in Sprenger's Salon?) welcher bereits 18 Jahre im Geschäft ist, und seit vielen Jahren Barkeeper bei Hrn. Abr. Sprenger war; er hat die frühere Wirthschaft des Hrn. F. Eisemann, Ecke der West-Chestnut und Marktstraße übernommen; und da es dem gewandten jungen Manne weder an Erfahrung noch an Freunden fehlt, so darf er wohl auf eine recht liberale Unterstützung rechnen. — Wir wünschen einem Jeden den besten Erfolg.

Wieder eine Plage. — Die Regierungs-Schnüffler in Washington haben wieder einen neuen Plan entdeckt, um Zigarrenhändler zu plagen. Der Inland-Revenue-Commissioner hat nämlich eine patentirte Zigarrenbox eingeführt, in denen Coupons (gedruckte Scheine) welche die Zahl der in jeder Box enthaltenen Zigarren angeben, angebracht sind. Diese Coupons werden von der Regierung geliefert, und sind an Stelle der Stempel eingeführt. Die Absicht ist, um jeden Raucher zu einem Detektiv zu machen, denn sobald der Zigarrenhändler eine Zigarre verkauft, hat er jedesmal eine dieser Coupons in Gegenwart des Käufers zu zerstören! Gewiß ein sehr spitzfindiger Plan. Indessen werden sich ehrenhafte Raucher wohl bedanken, als Spürnasen zu fungiren und Acht zu geben, wie viele Zigarren der Händler verkauft; diese Ehre bleibt den spitzbübigen Herren in Washington und ihren Spionen übrig. Unter den Zigarrenhändler erweckt diese neue Erfindung nur ein verächtliches Lächeln, (oder vielleicht gar auch ein Schwur), denn sie wissen sehr gut, daß, während jene ehrlich seinwollende Beamten in Washington immer ein scharfes Auge auf sie (die Zigarrenhändler) haben, es gerade Jene sind, welche die Regierung am ersten und meisten bestehlen.

Schrecklich.—In dem äußersten südwestlichen Theile von Jackson Township, Huntingdon County, Indiana, fand am 10ten März ein schreckliches Ereigniß statt. Der 11-jährige Sohn des Hrn. Ackerman begab sich nämlich in den Hof, um mit seinem Lieblings Kalb zu spielen, als ein Bull auf den Knaben losstürzte, ihn auf den Boden warf, mit den Hörnern durchbohrte und schauderhaft zurichtete. Der Junge war bereits todt, als die Mutter herbeigeeilt kam.